

Junge Akademie - AG Zwei Kulturen der Wissenschaften – Bericht zum Workshop Amsterdam 2019

Workshop: Places of (Inter-)Disciplinarity – 4.-5. Juli, NIAS Amsterdam

Dem Ruf nach mehr interdisziplinärer Forschung ist derzeit kaum auszuweichen. Interdisziplinarität gilt als einer der wichtigsten Katalysatoren für Innovation und Spitzenforschung in der Wissenschaft und wird deshalb von Seiten der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaft selbst angepriesen. Die *Institutes of Advanced Studies* (IAS) als nicht disziplingebundene Orte scheinen für den interdisziplinären Dialog auf höchster Ebene wie geschaffen zu sein. Gleichzeitig begünstigen sie mit ihrem Ideal des nicht unmittelbar zweckgebundenen Forschens paradoxerweise gerade wissenschaftliche Innovationen. Aber wie lässt sich ein intensiver und produktiver Austausch zwischen den Disziplinen eigentlich an diesen Orten ermöglichen? Wie können nicht prognostizierbare Innovationen planbar gemacht werden? Wie muss ein IAS strukturell, architektonisch und räumlich konzipiert sein, um Idealbedingungen für interdisziplinäre Forschung zu schaffen?

Zu diesen Fragen veranstaltete die AG *Zwei Kulturen der Wissenschaften* der *Jungen Akademie* am 4. und 5. Juli 2019 einen Workshop in den (dem Thema angemessenen) Räumen des *Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences* (NIAS) in Amsterdam. Organisiert und geleitet wurde der Workshop von Fabian Krämer und Sebastian Matzner. Hintergrund des Treffens war die Auseinandersetzung der AG *Zwei Kulturen* mit Fragen der Interdisziplinarität. Konkretes Ziel des Workshops war es zudem, Perspektiven junger Nachwuchswissenschaftler auf die IAS für einen Beitrag zur derzeit unsicheren Zukunft der IAS in Deutschland zusammenzubringen.

Der erste Tag des Workshops war der Frage nach dem Wechselverhältnis von Architektur und Raum von Universitäten und Forschungseinrichtungen einerseits und der Organisation von Forschung entlang von Disziplingrenzen bzw. über sie hinweg andererseits gewidmet – aus historischer wie gegenwärtiger Perspektive. Der zweite Tag war der Diskussion über die ideale Gestaltung eines IAS gewidmet, die durch zwei Vorträge von Sebastian Matzner und des Direktors des NIAS, Jan Willem Duyvendak, eingeleitet wurde.

Fabian Krämer (*NIAS, LMU München*) eröffnete die Vortragsrunde mit einer historischen Analyse dazu, wie sich Universitäten in räumlicher Hinsicht bereits im 19. Jahrhundert zu Orten der „zwei Kulturen“ entwickelten. Die „akademische Geographie“ der universitären Campus lasse eine Trennung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften in unterschiedlichen historischen akademischen Kontexten, etwa in Amerika und Deutschland, bereits seit dem 19. Jahrhundert erkennen und habe diese Fächertrennung zugleich mit bedingt.

Niki Vermeulen (*University of Edinburgh, Center for Science and Technology Studies at Leiden University*) behandelte in ihrem Vortrag mit Blick auf rezente Bauten für die Lebenswissenschaften die Möglichkeiten zeitgenössischer akademischer Architektur, auf das Zusammenarbeiten einzelner Wissenschaften ein- bzw. Trends wie Überspezialisierung entgegenzuwirken. Immer wieder zeigte sich in ihren Fallstudien, dass die Symbolsprache, auf die Architekt*innen häufig zurückgreifen – wie ins Gebäude integrierte Brücken, die Verbindungen zwischen Teilfächern symbolisieren und vereinfachen sollen – meist nur Scheinlösungen anbietet, die sich in der Praxis nicht bewähren.

Christian Stein (*Humboldt Universität Berlin*) wagte sich an eine begriffliche Modellierung von Interdisziplinarität. Er betonte das Ausgangsproblem für Wissenschaftler, dass Interdisziplinarität für sie eher eine Last denn eine Chance darstellt, da sie sich zu zusätzlicher Arbeit in der Suche nach einem gemeinsamen Ziel mit fremden Forschern verpflichten müssen. Zudem wüssten einzelne Wissenschaftler viel weniger über die Arbeitsweisen in fremden Disziplinen als sie selbst denken. Mithilfe der Methode ID+ lasse sich Interdisziplinarität hingegen mit Blick auf ihre Akteure, Themen, Finanzierung, Institutionen und Methoden, aber auch akademische Biographien, Arbeitsorte und zeitliche Strukturen (wie gemeinsame Deadlines) modellieren und so anleiten. In der Folge stünden die komplementären Fähigkeiten der einzelnen Teilnehmer*innen im Zentrum, nicht ihre Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Disziplinen.

Sjang ten Hagen (*University of Amsterdam*) widmete sich in seinem Vortrag der Frage nach den räumlichen Bedingungen für Interdisziplinarität aus der Perspektive aktueller Universitätsarchitektur. Seinen Fokus legte er auf die wiederkehrenden Motive der Architekten wie Kriterien der Identität, Diversität und Zirkulation, aber auch Kernbegriffe wie Offenheit und Transparenz. Problematisch sei die Tatsache, dass die Intentionen von Architekten oftmals mit der späteren Nutzung der Gebäude wenig übereinstimmen. Z.B. investierten Architekten vielfach in Gebäude im Atrium-Stil zur Vereinfachung von Begegnungen, ohne dass ein tatsächlicher positiver Effekt dieser Bauweise erwiesen sei. Kritik an Architekten kann auch dahingehend geübt werden, dass die Meisten von ihnen nach Bauende nicht mehr zu einer Besichtigung der tatsächlichen Nutzung zurückkehrten.

Am folgenden Tag berichtete **Sebastian Matzner** (*King's College London*) vom Stand der Diskussionen in der Kommission „Entwicklungsperspektiven von Forschungskollegs/Institutes for Advanced Studies in Deutschland“ des Wissenschaftsrates, trug deren Fragen in die AG hinein und gab der weiteren Diskussion wichtige Impulse.

Jan Willem Duyvendak (*Direktor des NIAS*) referierte über die aktuellen Probleme und Entwicklungen der IAS. Neben statistischen Informationen und Finanzierungsfragen beschrieb er den Vorteil der IAS für Interdisziplinarität im Vergleich zu Universitäten. Während diese Interdisziplinarität in erster Linie zum Zweck der Eintreibung von Drittmitteln förderten, entstünde Interdisziplinarität an IAS auf natürliche Weise. Das IAS sei als Ort kollektiven Lernens ideal für Reflexionen von Methodologien, aber auch der jeweils eigenen Tätigkeit, da in der Konfrontation mit anderen Disziplinen die Begrenztheit der je eigenen, disziplinär geprägten Perspektive sichtbar wird.

Die anschließende Diskussion förderte insbesondere den Konflikt zwischen dem Ideal der Interdisziplinarität und den tatsächlichen Begebenheiten an IAS zu Tage. Besprochen wurde etwa die Frage, inwiefern die Anwesenheit an einem bestimmten IAS eine Rolle für Wissenschaftler*innen spielt. Es muss gefordert werden, dass Bewerber für ein IAS auch die Bereitschaft zur Reflexion und gegenseitigem Austausch mitbringen und die Institution nicht allein als Ort für ungestörtes Schreiben sehen.

Besonders konfliktbehaftet ist das Ideal der freien Forschung. Diskutiert wurde, inwieweit Pflichten und Aufgaben für Einzelne formuliert werden können, ohne dass die Freiheit dabei eingeschränkt wird. Wenn die Ergebnisse der Wissenschaftler*innen am Ende weiterhin in Publikationen und erfolgreichen Projektanträgen gemessen werden, bleibt die Freiheit des Forschens durchwegs kompromittiert. Gleichzeitig ist die Notwendigkeit der freien und interdisziplinären Forschung überhaupt zu

rechtfertigen. Damit sie nicht als ertragloser Luxus wahrgenommen wird, muss ihre fundamentale Bedeutung für die wissenschaftliche Produktivität stets auf dem Prüfstand stehen.

Ein weiterer Diskussionspunkt betraf die Präsenz von Journalisten, Dichtern und Schriftstellern an IAS. Es bleibt eine Herausforderung, diese produktiv in die akademische Ausrichtung des IAS zu integrieren. Besprochen wurden auch konkrete Vorschläge, bestehende IAS zu verbessern. Etwa könnte die Anonymisierung des Auswahlprozesses von Stipendien durch Fokus auf „atypische“ Kriterien (z.B. Kritische Besprechung eines Werks statt Auswahl anhand von Karrierestatus) die Durchmischung der IAS stärken. Beide Diskussionspunkte führen zurück zur Grundsatzfrage, welche potentiellen Bewerber*innen die IAS eigentlich ansprechen wollen.

Aufgrund der fruchtbaren Diskussion wurde beschlossen, die Zielsetzung eines gemeinsamen Diskussionspapiers zum Thema der Interdisziplinarität der IAS weiter zu verfolgen. Zu diesem Zweck wird sich die AG Zwei Kulturen der Wissenschaften voraussichtlich noch in diesem Herbst zu einer Anschlussveranstaltung im Historischen Kolleg in München treffen. Geplant ist die Fortsetzung der Diskussion über Verbesserungspotentiale der *Institutes for Advanced Studies* aus der Sicht von Nachwuchswissenschaftler*innen.